

Erscheint:
Dienstag, Donner-
stag u. Samstag mit
der wöchentl. Beilage
„Der Hausfreund“.
Abonnementpreis
vierteljährl. M. 1.25.

Hochberger Boten

Inserate
die einpaltige Car-
mondzeile oder deren
Raum 10 Pfg.
bei Wiederholungen
Rabatt.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

N^o. 77.

Emmendingen, Dienstag, 3. Juli

1888.

Einladung zum Abonnement.

Angefihts des beginnenden neuen Quartals erlauben wir uns, zu recht zahlreichem Abonnement auf dem „Hochberger Boten“ mit Unterhaltungsblatt einzuladen. Es ist sowohl für die Abonnenten als für die Expedition von großem Vortheil, wenn die Bestellungen auf das Quartal sofort gemacht werden, damit keine Unterbrechung in der Zustellung des Blattes eintritt.

Die Expedition d. Blattes.

Den Kaiser Wilhelm II.

Schildert der famose „Hans Thunichtgut“ also:

Der junge Kaiser ist nicht hochgewachsen, wie sein Vater und Großvater, sondern kurz und stämmig. Solches Musterbild edler Mannes-schönheit wie Kaiser Friedrich war, geräth der Natur überhaupt äußerst selten. Auch der alte Kaiser Wilhelm, der zwar nicht diese Schönheit besaß, zeigte eine imponierende Erscheinung. Noch etwas höher als sein Sohn Friedrich, ähnelte er, bevor ihn das Alter tief bückte, in seinem eisgrauen Haar und Bart einer vom Winterreif überzogenen Edelstanne. Der junge Kaiser Wilhelm ist vielleicht um eine Kopflänge kleiner; er hat die Gestalt seiner Frau Mutter geerbt, die eine kleine Dame ist mit angenehmen runden Formen. Außerlich ähnelte sie gar nicht den langen schlanken Engländerinnen, die besonders in jenem gewissen Alter, in welchem sich jetzt Kaiserin Viktoria befindet, respektwidrig mager werden. Noch heute hat sie einen schönen Nacken und wohlgerundete Arme. Und diese gedrungenen Gestalt des jungen Kaisers sitzt drall und prall in seiner enganliegenden Husaren-Uniform.

Die Gerüchte, daß er ein schwächlicher kränklicher Mensch sei, sind unbegründet. Allerdings hat er am rechten Arm bei der Geburt einen Schaden erlitten, so daß er ihn nicht ganz so gut gebrauchen kann, wie den anderen. Doch irgendwelches Leiden ist damit nicht verknüpft, was am besten daraus erhellt, daß der junge Kaiser in allen Leibesübungen vortrefflich geschult ist. Er reitet und zwar ist er ein ganz vorzüglicher und kühner Reiter. Bei der letzten Hubertusjagd in dem großen Grunewald-Forest zwischen Berlin und Potsdam war ich Augenzeuge seiner Sattelsicherheit und Unternehmungslust. Bei dieser Jagd ist ein verheulenes Reiten. Ein durch Klappern und Schreien verrückt gemachtes Wildschwein wird aus einer Saubucht losgelassen und fährt wie der leibhaftige Satan zwischen das Walddickicht. Die zur Jagd eingeladenen Kavaliere, an

ihrer Spitze die Prinzen des königlichen Hauses, auf den besten Jagdpferden hinterher! In dem Tannenforst ist der Waldboden von den herabgefallenen Nadeln verwünscht glatt, die Stämme stehen dicht bei einander, so daß häufig wohl das Pferd, aber nicht mehr die Schenkel des Reiters sich hindurchzwängen können. Auf diesem nichtsnutzigen Terrain, das bald steigt, bald sinkt, muß nach dem toll gewordenen Keiler Galopp geritten werden. Das ist für die Reiteroffiziere der Berliner und Potsdamer Garnison die hohe Schule ihrer Sattelfunst. Die älteren Herren und nicht festen Reiter pflegen sich gleich im Anfang ganz sacht seitwärts in die Büsche zu verlieren, um heile Glieder zu behalten.

Vom jetzigen Kaiser, damals noch Prinzen Wilhelm, sah ich dagegen folgendes Stück. Die Jagd gerieth, als sie in vollem Gang war, an ein hohes Wildgatter, sämtliche Reiter ritten an dem Baum entlang bis zur nächsten offenen Stelle. Nur der junge Prinz war so mächtig in Eifer, daß er seinem Pferd die Sporen gab und schlankweg über den mehr als mannhohen Baum hinwegsetzte, trotz der hindernden Bäume auf beiden Seiten und dem zum Sprung geradezu gefährlichen Terrain. Und dabei machte er die Geschichte ganz unter vier Augen, nicht etwa aus Renommage, denn die anderen Reiter waren schon voraus. Er ist auch ein tüchtiger Schlittschuhläufer, schwimmt, segelt und treibt kurzum jede Uebung körperlicher Gewandheit und Kraft mit Erfolg. Daraus ergiebt sich zur Genüge, daß das Gerede von dem Arm nichts auf sich hat. Wer's übrigens nicht weiß, bemerkt auch nichts, so geschickt versteht er mit dem verkürzten Glied umzugehen. Man konnte man dieser Tage noch mehr über das angeblich schwere Ohrenleiden hören, das den jungen Kaiser heimsuchen soll. Auch hierüber wird schrecklich viel unnützes Zeug gefabelt. Allerdings hat er einmal mit einer langweiligen Ohren-Entzündung sich umhergeplagt und manche Beschwerden damit ausgestanden. Doch ist die Sache geheilt und von ärztlicher Seite, die wohl unterrichtet sein dürfte, wurde mir schon vor vielen Monaten durchaus glaubhaft auseinandergesetzt, daß es ganz unzutreffend sei, darüber Besorgnisse zu hegen. Das betreffende Ohr ist natürlich ein wenig geschwächt, aber die Sache hat gar nichts auf sich und es ist nur ein Akt einfachster Vernunft und Vorsicht, daß der junge Kaiser sich möglichst davor hütet, daß bei starker Bewegung im Freien etwa scharfer Wind oder Staub in das Gehör dringt, damit sich nicht die Entzündung wiederholt. Er trägt deshalb öfters ein Watte-Bäuschchen im Ohr und die guten Leute, die das sehen, machen daraus dann die großen Räubergeschichten von einem ernstem Gehörleiden oder sonst irgend etwas.

Besonders jetzt wird in Berlin und Potsdam ganz ungeheuerlich gefabelt. So sollte zuerst die junge Kaiserin Augusta Viktoria am Todestag des Kaisers Friedrich mit toden Zwillingen niedergekommen sein.

Vor dem Richterstuhl.

Roman aus dem Leben
von G. von der Havel.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Du solltest doch Deine Augen mehr schonen und endlich die Arbeit bei Seite legen. Es dunkelt ja schon und Du kannst ja kaum den Faden mehr sehen, Magda!“

Es war Franz, der in einem Tone, an welchen das junge Mädchen gar nicht mehr gewöhnt war, diese Worte sprach, indem er an ihre Seite trat und auf sie niederah, die erstaunt den Blick zu ihm erhob, wie um sich zu überzeugen, ob das denn wirklich Derselbe sei, der jetzt zu ihr sprach, wie Der, welcher seit sie endlos lange dünkender Zeit Nichts als harte, lieblose Worte für sie gehabt hatte. Aber trotz dieser, ihrer Ansicht nach günstigen Umwandlung entging ihr Eins nicht, nämlich, daß er alle Tage bisher außerhalb des Hauses gewesen war, wie er sagte, weil er etwas Arbeit gefunden habe, wofür er sich anständiger zu erhalten strebte, wie Magda stillzufrieden wahrnahm, und daß er nun heute seit einer geräumigen Zeit zum ersten Mal nicht fortgegangen war.

„Franz,“ wagte sie, da der Bruder so gemäßig sprach, deshalb zu fragen, „warum arbeitest Du heute nicht?“

„Weil das am Alltagsabend Keiner thut,“ lautete seine prompte Antwort. „Du wirst doch wohl nicht erwarten, daß ich allein im Bau herumhantieren soll —“ Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, das nicht,“ entgegnete sie. „Aber da Du doch einmal hier bist, kann ich schon ganz gut früher gehen und die Mutter heimholen. So spät am Abend ist so vieles rödes Volk auf der Straße.“

„Ich könnte Dich ja begleiten Magda —“ Sie sah ihn in vermehrtem Erstaunen an.

„Aber ich kenne Dich ja gar nicht mehr, Franz,“ hielt sie nicht länger an sich zu sprechen, „was hat Dich denn nur so verwandelt? Die Mutter und ich können jetzt schon noch ganz gut allein den Weg zurücklegen; weit besser ist es, wenn Du denn doch Etwas thun willst, Du bleibst hier im Hause, während ich fort bin.“

„So willst Du schon bald gehen, Magda,“ fragte Franz, den dieser Gedanke

zu beunruhigen begann. „Ich hoffe indeß, Du wirst mich nicht verlassen, ohne mit mir den letzten Nachmittagskaffee im Jahre getrunken zu haben?“

Magda antwortete nicht. Sie war geradezu stumm vor Ueberraschung über die Umwandlung, welche mit dem Bruder vorgegangen sein mußte.

Sie ging hinaus, um das Nöthige zu besorgen.

„Ei, das Vögelchen will ausfliegen,“ zischte Franz, als er allein war, vor sich hin: „Nichts da hier geblieben!“

Es währte nur kurze Zeit, so trat Magda mit der dampfenden Kanne wieder ins Zimmer. Mit welcher Freude sie dem Bruder eine Tasse des braunen Trankes füllte und ihm die beste Sahne dazu that! Aber, o weh, — wie ungeschickt er war! Ehe sie sich's verah, lag ihr schönes Werk verschüttet auf dem Boden und die Tasse in Scherben daneben. Nicht aber, wie er es sonst sicher gethan hätte, gab er ihr an der eigenen Ungeschicklichkeit die Schuld, sondern lebhaft tadelte er sich vielmehr selbst darüber, was sie veranlaßte, lachend das Gemach zu verlassen, um durch eine andere Tasse den Schaden gut zu machen.

Sie war im Umwenden wieder da, aber ihr Fortsein hatte gerade ausgereicht, den Inhalt der kleinen Tüte, welche er am Morgen dem Baron gezeigt, in Magda's Tasse auszuleeren. Er zerdrückte gerade das Papier in seiner Hand, als sie wieder über die Schwelle trat.

Als sei Nichts sonst geschehen, bedauerte er nochmals seine Ungeschicklichkeit, um dann in an ihm völlig fremder Weise lebhaft mit ihr weiter zu reden, über alles Mögliche, er wußte wohl selbst kaum, über was Alles. Blöthlich aber stockte er. Weshalb trank Magda denn nicht? Konnte sie Etwas gesehen haben? Doch nein, da — jetzt hob sie die Tasse mit dem verhängnißvollen Trank und — setzte sie an ihre Lippen . . .

20. Kapitel.

Licht und Dunkel.

Der Gottesdienst in der kleinen, altherwürdigen Kirche in Niebeck war vorüber. Im sonntäglichen Staat, das Gesangbuch in der Hand, traten die Kirchengänger in hellen Sonnenschein hinaus, der so warm die all ihres Schmuckes beraubte Erde umfing, als sei es ein Frühlingstag und nicht ein Tag im Februar. Ja, der wilde, schneidende Ostwind hatte sich schlafen gelegt, Eis und Schnee waren unter dem Fuß der Sonne in ein Nichts zerronnen, und standen auch Baum und Busch noch kah und laublos, so schollen doch Frühlingstimmen gleich, bereits im unbeschreiblich trauten Gezwickel die Weisen der kleinen, gesiederten Schaar, die

Dann hieß es, über Kaiser wäre vom Pferd gefallen und habe sich den Arm gebrochen. Als dies alles als blutiger Schwindel sich entpuppte, wurde von entbedenkten Mitteilungen geschwätzt. Ich würde gar kein Wort darüber verlieren, wenn nicht ausländische Zeitungen davon ernsthaft Notiz genommen hätten. Den Hauptanlaß zu den Erzählungen gab wohl der Umstand, daß kurz nach dem Ableben des Kaisers Friedrich durch einen irrtümlich verfaßten, aber schnell geänderten Befehl das Schloß Friedrichskron kurze Zeit so hermetisch abgeschlossen wurde, daß nicht nur Niemand hinein-, sondern auch Niemand hinausgehen durfte.

Also in der Natur schlägt der junge Kaiser mehr nach der Mutter, auch Stirn, Nase und Augenpartie sind von ihr. Ein kleiner, blonder Schnurrbart verdeckt nicht den festgeschneitten Mund. Das glatt rasirte Kinn ist stark. Ueberhaupt zeigt das Gesicht keine fein ausgeheilten Züge, sondern kräftige einfache Linien. Es trägt unverkennbar das Gepräge der Offenheit und Entschlossenheit. Auch letztere ist wohl ein mütterliches Erbstheil, ebenso die angestrebte Zähigkeit. Uebrigens soll das ja gewöhnlich so sein, daß die Söhne mehr von der Mutter und die Töchter mehr die Eigenschaften des Vaters erben.

In dem Wesen des jungen Kaisers ist außerdem die große Schlichtheit anprechend, mit welcher er auftritt. Seitdem er die bunfarbige Infanterie-Uniform mit dem dunklen glatten Offiziersrock der Infanterie vertauscht hat, sieht er äußerlich noch einfacher aus als sonst. Das militärisch geschmückte Paar schlicht gestrichen, die Feldmütze etwas ins Genick gehoben, den prunklosen Waffenrock fest zugeknöpft, das jugendliche Gesicht in ernsthafter Ruhe, so macht er den Eindruck eines nachdenklichen jungen Offiziers aus guter Familie, der in bescheidenen Verhältnissen lebt und damit zufrieden ist.

Politische Tagesübersicht.

Kaiser Wilhelm theilte bei dem Empfang der Präsidenten des Reichstages diesen Herren mit, er, der damalige Prinz Wilhelm, habe am 6. Februar d. J. dem Kaiser den ersten Bericht über die Annahme des Wehrgesetzes im Reichstag überbracht; da sei ihm der Kaiser um den Hals gefallen und immer wieder auf seine Freude über diesen Beschluß zurückgekommen. Die Deputation der Berliner Stadtbehörden erinnerte er, daß er ein geborener Berliner sei und Berlin für die schönste (oder beste) Stadt der Welt halte. Dann hat er die Väter der Stadt, die so viele und schöne Schulen baue, auch die Kirchenbauten nicht zu vergessen, für die schon sein Vater sich interessiert habe.

Der König von Württemberg hat dem Kaiser Wilhelm nach Empfang des Wortlauts der Thronrede ein Telegramm folgenden Inhalts zugesandt: „Unter dem tiefen Eindruck der edlen Bestrebungen, die Du in der Thronrede ausgesprochen hast, sende ich Dir meine treuesten Grüße. Gott segne Deine Regierung!“ Darauf antwortete Kaiser Wilhelm: „Herzlichen, innigen Dank für Deine treuen Wünsche, die ich von Herzen innigst erwidere!“

Die ultramontane „Königliche Volkszeitung“ hält dem bayrischen Prinzregenten Luitpold und dem König von Sachsen eine Strapazepredigt, daß sie als Katholiken dem Gottesdienst vor der kaiserlichen Thronrede in Berlin in der protestantischen Schloßkapelle statt in der katholischen Hedwigskirche beigewohnt haben. Sie kennt die Gründe nicht, mißbilligt sie aber.

Der Kaiser hat den Präsidenten des Reichstages, Herrn v. Wedell-Biesdorf, zum Minister des königlichen Hauses ernannt.

Wahrscheinlich wird Vizepräsident Dr. v. Achenbach Nachfolger Buttkeamers, des Ministers des Innern, werden. General v. Caprivi soll als Chef der Admiralität seine Entlassung nachgesucht haben.

Selbst im Winter dem Norden treu zu bleiben pflegt, im tausendfältigen Chöre daraus hervor.

Die meisten der Besucher des Gotteshauses gehörten zum Dorfe Niedeck selbst, aber auch in der Umgegend Wohnende waren darunter. Wenige indes machten von der allgemeinen Tracht einen solchen Unterschied, wie die schlanke Mädchengestalt, die, wenn auch sehr einfach, so doch vollständig städtisch gekleidet, jetzt aus dem Kirchenportal hervortrat. Die kindesklaren Augen blickten so unschuldsvoll und dabei doch so traurig in die Welt, daß Einem das Herz weit wurde unter ihrem Blick, und das innigste Mitleid mit dem schönen, jungen Wesen unwillkürlich wach wurde. Ihre ganze Erscheinung glich so ganz einem stillen, frommen Bilde, das einen Vater hätte begeistern können.

Sie war eben in den Bereich der sich seitwärts von der Straße hinziehenden Hölzung eingetreten, als auf einmal hastige Schritte hinter ihr erklangen, welche sie veranlaßten, stehen zu bleiben und zurückzublicken.

„Guten Morgen, Fräulein Clausen!“ schlug in demselben Moment bereits eine ihr seltsam bekannt erscheinende Stimme an ihr Ohr. „Welch ein glücklicher Zufall, der mich gerade eben diesen Weg kommen ließ. Ich habe nämlich,“ sagte er, wie erklärend hinzu, denn kein Anderer als Reinhard Gruber, der junge Förster von Niedeck, war der Sprecher, „vergeblich während meines letzten Besuchs bei Ihrem Onkel nach Ihnen ausgespäht und da bin ich doppelt froh, Sie hier zu sehen. Wenn Sie erlauben, so möchte ich Sie eine Strecke Weges begleiten; mein Weg ist, wie ich glaube, derselbe wie der Ihre. Darf ich?“

„O, gern,“ das heißt,“ stammelte sie, „ich habe durchaus nichts dagegen, meine Gesellschaft.“

Sie stockte; er aber half ihr schnell über alle Verlegenheit hinweg. „Ich danke Ihnen recht herzlich Fräulein Clausen; es geht sich fürwahr nie schöner als zu Ihnen.“ Wie ernst war es ihm mit diesen Worten! „Darf ich mir die Frage gestatten, mein Fräulein, wie es Ihnen hier bei uns gefällt? Für uns ist nämlich unter Angeln unvergleichlich schön!“

„Auch ich finde Ihre Land von eigentümlicher Schönheit,“ sagte sie daher schon wieder etwas unsicher, um dann aber geteilt fortzufahren: „Für jemand, der wie ich stets in einer großen Stadt gelebt, hat die friedliche des Landlebens einen doppelten Reiz, wiewohl es auch Manches giebt, was dabei fremd berührt.“

(Fortsetzung folgt.)

Wer wird endlich Buttkeamers Nachfolger als Minister des Innern werden? Es scheint eine schwere Geburt zu werden, weil es eine schwere Aufgabe, künftige Wahlen im feindlichen Handschuh zu leiten.

Fürst Bismarck soll, wie die „Post“ meldet, nach Schluß der am Mittwoch stattgehabten Herrenhausausführung in der heitersten Weise mit dem ihm bekannnten Herren geplaudert und seiner Hoffnung auf ruhige friedliche Zeiten und günstige Entwicklung der inneren Zustände zuversichtlichen Ausdruck gegeben haben.

In den höheren militärischen Stellen stehen mehrere Veränderungen bevor: Die kommandierenden Generale von Tressow (9. Armeekorps) und von Bigendorff (7. Armeekorps) haben ihr Abschiedsgesuch eingereicht. Die Generaladjutanten v. Lehndorff und Fürst v. Schlieffen sind zur Disposition gestellt worden. Auch ist an der Wichtigkeit der Nachricht, daß der Chef der Admiralität v. Caprivi sein Entlassungsgesuch eingereicht habe, nicht mehr zu zweifeln. Der Rücktritt desselben soll mit wichtigen Organisationsfragen der Marine zusammenhängen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt an hervorragender Stelle einen Artikel gegen Madenzie, welcher sich speziell mit den bekannnten Auslassungen desselben gegenüber einem holländischen Journalisten und einer durch ein polnisches Blatt schon vorher gebrachten analogen Mittheilung befaßt, die ebenfalls direkt von dem englischen Major ausgegangen sein dürfte. Die Mittheilung des polnischen Blattes, des „Kurjer Warszawski“, lautet:

„Wir glauben, daß Dr. Madenzie, als der berühmteste Laryngoskopist in Europa, das Leiden Kaiser Friedrichs nicht später als Krebs erkannt hat, wie Dr. Schroeter und die übrigen Aerzte. Er war aber nicht allein der Arzt, sondern auch der Vertrauensmann des Kaisers und der Kaiserin, und es handelte sich darum, das Leiden des Kronprinzen nicht vorzeitig als unheilbar zu erklären und ihm dadurch die Möglichkeit zu rauben, den Thron zu besteigen. Kaiser Friedrich wünschte in seinem und seiner Gemahlin Interesse, sowie aus höheren moralischen und praktischen Rücksichten wenigstens kurze Zeit zu regieren.“ Daß dies geschehen, hat man Morell Madenzie zu verbannt.“

Dazu schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“:

„Hierzu möchten wir nur bemerken, daß der vorletzte Satz eine positive Fälschung enthält. Kaiser Friedrich, dem die denkbar höchste Auffassung von den Pflichten und der Stellung des Kaiserthums innezuwohnte, hatte keinen Zweifel darüber gelassen, daß er die Regierung nicht antreten würde, wenn es außer Zweifel stünde, daß er von dem Krebs als unheilbar befallen sei. Es entsprach dies seiner vornehmen und selbstlosen Denkwürdigkeit, während unter den dazu eventuell berufenen Persönlichkeiten Niemand war, der nicht von Hause aus entschlossen war, dem leidenden Kaiser die Kränkung der Krönung der Krone zu ersparen, so lange er nicht selbst die Initiative ergriff. Da dies bekannnt war, so wurde es die Aufgabe derjenigen, welche den Kaiser Friedrich, aus für uns nicht kontrollierbaren Motiven, auch bei noch anderer Regierungsunfähigkeit auf den Thron bringen wollten, den hohen Herrn über seinen Zustand zu täuschen. Dem Dr. Madenzie liegt sehr nach, nachdem er, wie die „National-Zeitung“ treffend bemerkt, die deutsche Grenze hinter sich hat, augenblicklich nur noch daran, von seinem ärztlichen Renommee zu retten, was zu retten ist. Er setzt deshalb alle Kräfte ein, durch die er in Deutschland geseselt war, hintenan, nur um sich nicht dem Vorwurf aussetzen, daß er als Arzt vertrauenswürdig wäre. Nach seiner eigenen Aussage hat Madenzie es also als seine vornehmste Aufgabe angesehen, eine politische Rolle zu spielen, mit gänzlicher Verleugung der ärztlichen, welcher er sich vielleicht nicht gewachsen fühlte. Im Interesse unserer Zeitgeschichte ist es gut, daß dies festgestellt ist: wir wissen nun, daß ein unbedeutender englischer Arzt von radikaler politischer Gesinnung es sich herausgenommen hat, dem Geheimen Kabinettsrath zu spielen und bestimmend in die Geschichte der deutschen Nation eingreifen zu wollen.“

In Sachen Sir Morell Madenzies wird dem „Hamburgischen Korrespondenten“ geschrieben: Vor einigen Tagen machte eine der „Neuen Freien Presse“ entnommene Darstellung der Krankheitsgeschichte Kaiser Friedrichs die Kunde durch die Blätter, welche von beiderseitiger Seite als im großen und ganzen sachgemäß und richtig bezeichnet wird. Unrichtig ist jedoch, daß im Mai vorigen Jahres, als die halbseitige Exstirpation des Kehlkopfes in Aussicht genommen war, Professor von Bergmann dieselbe nicht selbst selbst habe ausführen wollen, sondern andere ärztliche Anurathen dafür vorgeschlagen habe; thatsächlich war hingegen die Ausführung Herrn v. Bergmann übertragen. Es war am 20. Mai, als derselbe im Palais anwesend war, um mit der Kronprinzessin die Vorkehrungen zur Entfernung der kranken Theile des Kehlkopfes zu treffen. Es wurden geeignete Zimmer ausgesucht und der Platz bestimmt, wo die Operation vollzogen werden sollte. Es war dies am Samstag, und zwei Tage später, am Montag, den 22. Mai, früh 7 Uhr, sollte die Ausführung vor sich gehen. Da traf unerwarteterweise am Sonntag bei von Bergmann die Nachricht aus dem Palais ein, daß die Operation aufgeschoben sei, und am Montag erschienen dann die behandelnden deutschen Aerzte auf eine Einladung beim Kronprinzen, wo sie den inzwischen eingetroffenen Dr. Madenzie vorfanden, der bereits ein günstiges Urtheil über die Krankheit und ihren weiteren Verlauf abgegeben hatte. Dieses Urtheil veranlaßte dann den Kronprinzen, sich dahin auszusprechen: „Sie, meine Herren, stellen Mir, wenn die Operation: glücklich verläuft, in Aussicht, daß ich wieder zum Gebrauch meiner Stimme, aber ohne eigentlichen Klang, gelange; Herr Dr. Madenzie erwartet ohne Operation Meine Heilung im Verlauf von sechs Wochen. Da werden Sie begreifen, wofür ich mich entschiede, ich danke Ihnen also meine Herren.“ Auffällig war damals weniger das von den deutschen Aerzten abweichende Urtheil des englischen Arztes als der Umstand, daß dasselbe abgegeben war, ohne daß Herr Madenzie zuvor mit den bisher zur Behandlung herangezogenen Aerzten eine Besprechung gepflogen hatte. Außer allem Zweifel ist übrigens, daß Dr. Madenzie es verstanden hat, das Vertrauen des hohen Kranken in unbeschränktem Maße zu erwerben.

In Oesterreich-Ungarn hat die preussische Thronrede, ebenso wie die bei Eröffnung des Reichstages, freudigen Widerhall gefunden. Man nennt sie in „jeder Beziehung bedeutsam und glückverheißend.“ Friedrichs

des Großen Ausspruch, wiederholt aus dem Munde des jugendlichen Kaisers, sei das schönste Wort gewesen, welches die Nation vernehmen konnte. Die gesammte Presse begrüßt freudig die Nachricht von einer bevorstehenden Begegnung des Kaisers Wilhelm mit dem Kaiser Alexander, in welcher sie eine hochbedeutende praktische Betätigung der deutschen Friedenspolitik erblickt.

Die Franzosen haben in der deutschen Thronrede eifrig nach sich gesucht und ihre Eitelkeit ist etwas verletzt, daß sie sich nicht darin gefunden haben. Sie stecken aber doch darn, und zwar in der Stelle: „In der auswärtigen Politik bin ich entschlossen, Frieden zu halten mit Jedermann, so viel an mir liegt.“ Es liegt also an ihnen! Auch die freundlichen Erklärungen über den Zaren sehen sie mit nachdenklichen Augen an: das könnte ihnen ja ihren umschmeichelten Bundesgenossen abwendig machen!

Der bulgarisch: Major Popow, welcher wegen Unterschlagung zu mehreren Jahren Zuchthaus und Deportation verurtheilt worden war, wird trotz der Betätigung des Mikels durch den Prinzen Ferdinand begnadigt und bei einer passenden Gelegenheit, jedenfalls am 7. Juli, den Tag der Fürstenwahl, wieder in Amt und Würden eingesetzt werden. Die Angelegenheit hatte eine Ministerkrisis herbeigeführt, die durch die nunmehr getroffene Entscheidung ihre Erledigung gefunden hat.

Die Mutter des Fürsten Ferdinand hat in Sofia zwölfmal zu Gvatter gestanden und entgegen ihrer sonstigen Sparsamkeit kostbare Geschenke gemacht. Prinzessin Clementine weiß recht gut, daß man die Männer durch die Frauen erobert und daß die letzteren nichts so rührt, als die Güte ihrer Kinder gegenüber. Die 12 kleinen Clementinen haben nicht nur das bestmögliche silberne Geschloß bekommen, sondern auch den vollständigen Taufanzug, je ein Sparschweinchen mit hübscher Einlage und das Bild des Fürsten Ferdinand in kostbarem Rahmen.

Baden.

Hornberg, 26. Juni. Gestern, Montag Abend, gegen 5 Uhr brach über Triebberg, Hornberg und Hausach ein heftiges Gewitter los, das den Tag in finstere Nacht verwandelte. Anfangs fielen Hagelkörner bis zur Größe von Haselnüssen in Menge herab. Plötzlich folgten nach einander zwei betäubende Donnerschläge und der Regen goß in Strömen herab. Heute Morgen lag die Nachricht ein, daß der Blitz zweimal eingeschlagen; in Hof in Einbach, ein zweiter in Kirchbach sind total niedergebrannt. Das Vieh konnte mit knapper Noth gerettet werden.

In der Bregenzacher erkrankt letzter Tage ein Bregenz-bild von Fußach, als er auf eine Wette (um ein Glas Bier!) bin sich im Schwimmen produzierte. Die Leiche wurde später gehoben.

Weisweil, Amt Waldshut, 26. Juni. Gestern Nachmittag 3 Uhr zog ein schweres Gewitter, begleitet von einem orkanartigen Sturm und Hagelschlag, südlich von der Schweiz her durch unsere Gemarkung. Mammische Bäume wurden wie Strohhalm gebrochen, viele entwurzelt, und da die Bäume dicht mit Früchten behangen waren, hatte mancher der gehörten Bäume einen Werth von 100 M. Das unreife Obst liegt massenhaft am Boden und ist die Hälfte der Obsterte vernichtet. Schon lange Jahre hatten wir keine gute Obsternte, weshalb die Landwirthe sich schon auf die diesjährige freuten. Der Schaden ist ein großer.

Erbverladung.

Christian Lubin von Ottschwanden und an unbekanntem Ort in Amerika abwesend, ist zur Erbschaft seiner in Wallerdingen verstorbenen Schwester Katharina Elisabetha Lubin, ledig, mitzuberufen.

Derselbe wird hiemit zu den Theilungsverhandlungen mit Frist von

drei Monaten

mit dem Bemerkten vorgeladen, daß wenn er sich zur Erbschaft nicht meldet, solche lediglich denjenigen würde zugetheilt werden, welchen sie zukäme, wenn er zur Zeit des Erbansfalles nicht mehr am Leben gewesen wäre.

Emmendingen, den 27. Juni 1888.
Großh. Notar:
Bleyler.

Unterzeichnete wünscht noch mehrere Kundenhäuser auch nach auswärt.

Luitse Neumeyer,
Mäherin.

Die von Herrn Kaufmann Odo-

holmer innegehabte

Wohnung

nebst Ladenlokal

ist sofort zu vermieten.

Leopold Birmelin.

In Marlen lebten die Eheleute Kopp zum Nöfle daselbst fast beständig miteinander in Unfrieden. Letzten Samstag nun, nachdem die ganze Woche Streit und Janz an der Tagesordnung gewesen, fuhr der Mann nach Offenburg, kaufte sich einen Revolver und kehrte nach Hause zurück, wo er sich noch recht betrank. Dann feuerte er wiederholt den Revolver auf sich ab, traf sich tödtlich in den Unterleib, rannte wie wahnsinnig im Hause umher, ließ Wein und Bier im Keller laufen, zündete Bett und Kleider an und zertrümmerte, was ihm in die Hände kam, bis er endlich kraftlos im Keller zusammenbrach. Am andern Morgen erlöste ihn der Tod von seinen Schmerzen.

Mosbach, 26. Juni. Der gestern abgehaltene Gespinnel- oder Leintuchmarkt war nicht so stark mit Tuch befahren, wie es in früheren Jahren der Fall war. Vertreten mit selbst gewobenem Tuch waren hauptsächlich die Odenwaldorte: Auerbach, Dallau, Nittersbach. Es wurde verkauft gutes, werkenes Tuch zu 70, Mittelwaare zu 60--65, häßliches Tuch zu 80 bis 85 Pf. per Meter. Der Verkaufsgang war schleppend, Käufer fehlten. Das meiste Tuch kam nach Eberbach und Hockenheim.

Vermischte Nachrichten.

Die schon so viel bekämpfte Unsitte des zu engen Schnürens hat wieder einmal ein blühendes Menschenleben zum Opfer gefordert. Ein Fabrikmädchen in Nürnberg erkrankte Abends, früh war es eine Leiche. Todesursache war eine Darmblutung infolge zu engen Schnürens. Das Mädchen hatte die Eitelkeit so weit getrieben, selbst bei der Arbeit ihr viel zu enges Korsett zu tragen.

Das Tragen zu enger Halskragen ist von den Aerzten schon öfter als Ursache von Augenentzündungen bezeichnet worden. Der bekannnte Augenarzt Prof. Dr. Förster zu Breslau hat nun neuerdings seine Erfahrungen hierüber mitgetheilt, nach welchen auch ihm über 300 Fälle von chronischen Augenleiden aus seiner Praxis bekannnt sind, welche einzig hierin ihren Ursprung hätten.

In Schweden ist nach neueren Meldungen am Dienstag auch die Stadt Umea niedergebrannt. Der Gesamtverlust, der durch die Einäscherung von Umea und Sundsvall entstanden ist, wird auf ca. 30 Millionen Kronen geschätzt. Aufjage 12 000 Menschen sind obdachlos und der größten Noth preisgegeben. Es haben sich sofort Unterstützungskomitees gebildet, auch sind bereits 3 Dampfer mit Nahrungsmitteln und Kleidern von Stockholm abgegangen.

Münchener Ausstellungs-Loose.

Jedes zweite Loose gewinnt!

Der zwei Loose, gerade und ungerade Nummer, besitzt, ist mindestens eines Gewinnes sicher. Obige Loose sind in der Expedition des „Hochberger Boten“ in Emmendingen zu 2 Mark — nach Auswärts gegen Einwendung von 2 M. 10 Pf. in Postmarken — zu haben.

Zur prompten und schönen Ausführung von

Druckarbeiten

aller Art, bei billigster Berechnung, empfiehlt sich die

Buchdruckerei des „Hochberger Boten.“

Erbverladung.

Jacob Heckinger, Sohn des verstorbenen Kaisers Jakob Heckinger von Hringen, und unwissend wo abwesend, ist zur Erbschaft der in Wallerdingen verstorbenen, Josef Binninger Ww., Anna Maria geb. Heckinger mitzuberufen.

Derselbe wird hiemit zu den Theilungsverhandlungen mit Frist von

drei Monaten

mit dem Bemerkten vorgeladen, daß wenn er sich zur Erbschaft nicht meldet, solche lediglich denjenigen würde zugetheilt werden, welchen sie zukäme, wenn er zur Zeit des Erbansfalles nicht mehr am Leben gewesen wäre.

Emmendingen, den 27. Juni 1888.
Großh. Notar:
Bleyler.

2000 alte Biegel

sind zu verkaufen bei
M. Gerber,
Schlossermeister.

Ein großes, möblirtes

Zimmer

zu vermieten. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Todes-Anzeige.

Gestern Abend 10 Uhr verschied nach kurzem Krankenlager meine liebe Frau

Juliana Christine Wenzel,
geb. Knappeler.

Emmendingen, den 1. Juli 1888.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Friedr. Wenzel, Accisor.

Maria Neumann, geb. Wenzel.

Friedr. Neumann, Sergeant.

Die Beerbigung findet Dienstag in Durlach statt.



Kleiderpers und Cretone

verkaufe ich, um bei vorgerückter Saison noch damit zu räumen,
die Elle à 30 Pfennig.

C. F. Rist,
Inhaber Albert Herrmann.

Danksagung.



Für die vielen Beweise innigster Theilnahme an dem Verluste meines nun in Gott ruhenden Gatten

Joh. Jakob Vogtsberger,
Löwenwirth,

sowie für die so zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhstätte sage ich allen meinen herzlichsten Dank.

Christina Vogtsberger Ww.

Mündingen, den 30. Juni 1888.

Mühlbach-Abschlag.

Auf Grund des § 4 der Mühlbach-Statuten wird der diesjährige Nachschlag auf

Samstag, den 14. Juli, Abends anfangend,
festgesetzt und während der Dauer desselben das Wasser zur unbeschränkten Wiesenwässerung

in der I. Woche dem Stöckenhof und Nanzgraben,
" II. " den Wiesen bis einschließlich der Gemarkung Emmendingen,
" III. " den unterhalb Emmendingen liegenden Gemeinden zugetheilt.

Die verehrl. Bürgermeisterämter werden ersucht, Vorstehendes in ihren Gemeinden bekannt zu machen und darauf hinzuwirken, das während des Abchlags die gründliche Reinigung des Bachbettes, allenfallsige Uferarbeiten u. s. w. prompt vorgenommen werden.

Emmendingen, den 29. Juni 1888.

Der Vorstand der Mühlbach-Commission.
Helbing. Sattler.

Konkursverfahren.

Nr. 8158. Ueber den Nachlass des Hammerschmieds Christian Meißner von Nimbura wurde heute am 30. Juni 1888, Nachmittags 4 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Herr Bürgermeister Hohbieler von Nimbura wurde zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum **26. Juli 1888** bei dem Gerichte anzumelden.

Es wurde zur Beschlußfassung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf **Montag, 16. Juli 1888, Vormittags 9 Uhr**, und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf **Montag, den 6. August 1888, Vormittags 9 Uhr** vor dem Gr. Amtsgericht Emmendingen Termin anberaunt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an die Erben des Schuldners zu verabsorgen, oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum **16. Juli 1888** Anzeige zu machen.

Emmendingen, 30. Juni 1888.
Der Gerichtsschreiber Großh. Amtsgerichts:
Jäger.

Kirschen-Versteigerung.

Unterzeichnete läßt am **Mittwoch, den 4. ds. Mts., Vormittags 9 Uhr** den Ertrag von 20 Kirschkäufen versteigern, wozu Liebhaber freundlich einladet
Bächter auf dem Wöpplingsberg.

Mehrere Sektoliter Obst- und Tresterwein,

vorzüglicher Gastrunk, zu **14 Pfg. per Liter** hat zu verkaufen
J. Leininger Ww.

Nächsten Dienstag Ziegel und Backsteine,

Mittwoch **Kalk.**

Ziegelei Kölsku.

Bekanntmachung.

Das Geschäftszimmer des Stadtrechners befindet sich in Folge Krankheit deselben vorerst nicht mehr im Rathhause sondern **von heute an bis auf Weiteres in dessen Wohnung, Hochburgerstraße Nr. 246** (bei K. u. Mann Buchhandl.). Büreaustunden wie bisher, Vorm. 8—12 Uhr und Nachm. 2—6 Uhr.

Emmendingen, den 2. Juli 1888.

Der Gemeinderath:
Noll.

Eine Parthie

Kleiderzeuge,
waschecht, 80 cm breit, statt 45 Pfg. nur noch **35** bei
C. F. Rist,

Inhaber Alb. Herrmann.



Antiseptisches (fäulniswidriges) Anstrichsöl
giftfrei und nicht feuergefährlich.

Einzig echte, seit langen Jahren bewährte Originalmarke

für **Burdemässige und billige Holzkonserverung.**

Zum Schutze des Holzes. Gegen Feuchtheit, Fäulnis u. s. w. Bedeutend billiger und viel zweckmässiger als Oelfarb- und Terp.-Anstriche.

Von Fachblättern vielfach empfohlen. Ausgezeichnete Zeugnisse in grosser Zahl von Eisenbahnen, Staats-, Kommunal- und Zivilbehörden, von Grossbetrieben der Landwirtschaft, von Fabriken aller Art u. s. w. Unbedeutende Kosten. — Grosse Ersparnis. — Einfachste Verwendung.

Alle Holzbauten und Holzgegenstände sollten damit bestrichen werden.

Vor Nachahmungen unter der Bezeichnung „Carbolinum“ wird gewarnt. Nur der volle Name **CARBOLINUM AVENARIUS** bietet Garantie für die Originalmarke.

Prospekte und Gebrauchsanweisung gratis.

Zu haben in Emmendingen bei

C. F. Rist,
Inhaber: Albert Herrmann.

Wein.

Bei **W. Veit Ww.** ist noch ein Quantum alter und neuer Wein der Liter à **35 Pfg.** zu verkaufen.

Vaseline-Federfett,

beste Schmiere für Schuh und Pferdegeschirr, per Pfd. **50 Pfg.**

A. Rehm Söhne.

Seegras.

Seegras jeden Posten in Waggonladungen kauft gegen Cassé und ersucht um Offerte.

V. Oppenheim in Cassel.

Gratis und franco erhält man durch die Buchhandlung von **G. M. Rindemaier** in Tübingen die Broschüre: **Die Unterleibsbrüche** und ihre Heilung, ein Rathgeber für Bruchleidende.

Nächsten Donnerstag Ziegel und Backsteine,

Freitag **Kalk.**

Ziegelei Weidek.

Bremsenöl

von **Alb. Sauntermeister**, Apotheker, Klosterwald, (Hohenzollern). Anerkannt bestes Schutzmittel für Pferde und Hindvieh gegen die Bremsen und Stechfliegen. Zu beziehen in Flaschen zu **30 Pfg.**, 50 Pfg. u. 1 M. nur allein acht von der Niederlage für Emmendingen: **Conrad Luz, Eisenhandlung.**

Das älteste u. größte Bettfedern-Lager

William Lübeck in Altona versendet postfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern für **60 Pfd. 2 M.** vorz. gute Sorte **2 M. 25**, prima Halbdaunen nur **1,60** und **2**, reiner Flaum nur **2,50** und **3**. Bei Abnahme v. 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch gestattet. **Prima Federkissen** zu einem großen Bett (Decke, Unterbett, Kissen und Pfüß), zusammen für nur **14 Mark.**

Rheumatismus.

Seit 25 Jahren litt ich an Rheumatismus hauptsächlich in Hüften u. Kreuz, mit äußerst heftigen Schmerzen. Nachdem alle andere ärztliche Hilfe erfolglos geblieben, wandte ich mich brieflich an Herrn **Dr. Bremicker**, pract. Arzt in Marburg, welcher mich von dem Uebel vollständig befreite. Rühmlich, Juni 1888. **Frau Aufer-Weyer**, keine Geheimmittel. Adr.: **Dr. Bremicker, postl. Konstanz.**

Emmendinger Fruchtmarkt

Den 29. Juni 1888.	Gr.				
Fruchtpreis	W	Pf	W	Pf	W
Waisen	—	—	—	—	—
Halbweizen	—	—	—	—	—
Weggen	—	—	—	—	—
Milchfrucht	—	—	—	—	—
Wendel	—	—	—	—	—
Gersten	—	—	—	—	—
Haber	—	—	—	—	—
Welschkorn	—	—	—	—	—
4 Pfund Schwarzbrot kosten	44	u.	48	Pf.	
1 Pfund Butter	—	—	95	Pf.	
1 Pfund Schmalz	—	—	60	Pf.	
2 Pfund Schmalz	—	—	120	Pf.	
20 Liter Kartoffeln	—	—	70	Pf.	

Schwarze Stempelfarbe, Siegellack und Oblaten

vorrätig in **H. Döller's Buchhblg.**

Erscheint:
Dienstag, Donnerstags u. Samstag mit der wöchentl. Beilage „Der Hausfreund“.
Abonnementspreis vierteljährl. M. 1.25.



Redaktion, Druck und Verlag von **H. Döller** in Emmendingen.

Nr. 78.

Emmendingen, Donnerstag, 5. Juli

1888.

Unser neues badisches Beamtengesetz,

welches noch am 26. Juni als „wegen Verfassungsfragen ernstlich gefährdet“ der Welt bezeichnet wurde, ist nach zweitägiger Abeschlacht mit 51 gegen 4 Stimmen in allen wesentlichen Dingen unverändert von der Abgeordnetenversammlung angenommen worden und wird sich ohne allen Zweifel eines gleich erfreulichen Schicksals, wenn auch mit weniger Aufwand von Beredsamkeit, in der Ersten Kammer binnen kurzer Frist ebenfalls zu erfreuen haben. Der in der Zweiten Kammer gemachte Versuch, das Gesetz für diesen Landtag, d. h. nach wirklicher Lage der Sache für immer zu beseitigen, ging keineswegs von der Frage aus, ob das Gesetz, als Verfassungsgesetz, einer Zweidrittelmehrheit bedürfte. Er beruhte auf einer Verbindung liberaler bürgerlicher und ultramontaner Abgeordneter, welche für sich, nicht fraktionsmäßig, der Meinung waren, die Kammer sei nicht hinreichend informiert und die finanzielle Belastung in Folge des neuen Gesetzes sei zu schwer. Der erste Grund wurde beseitigt durch die meisterhaften Leistungen des Berichterstatters Winterer, des neugewählten Freiburger Oberbürgermeisters, der letztere durch das energische Auftreten des Staatsministers Turban und des Finanzministers Cuffinatter. Bedenkt man, daß das Gesetz, abgesehen von der Gehaltsordnung, 150 §§ zählt, so wird man die zwei Tage des 27. und 28. Juni als von der Abgeordnetenversammlung gut angewendet betrachten müssen. Das Gesetz erhebt eine große Anzahl von Beamten, die sämtlichen bisher sogenannten „niederen Angestellten“, zu einem festen und erfreulichen Rechtszustand, indem es gleichzeitig durch eine stramme Disciplinar-Ordnung dafür sorgt, daß der Regierung das Heft nicht aus der Hand gewunden werden kann. Nichts ist unrichtiger, als das Interesse der Beamten in einem feindseligen Gegensatz zu demjenigen der übrigen Bevölkerung sich vorzustellen. So wird dieses Gesetzgebungswerk, dessen endgiltiges Gelingen nunmehr als gesichert betrachtet werden darf, neben der kirchenpolitischen Novelle, deren Publikation schon in den nächsten Tagen erfolgen dürfte, das wichtigste, und bei aller Verbesserungsfähigkeit im Einzelnen, ein im Großen und Ganzen wahrhaft gutes und tüchtiges Ergebnis des jetzt mit verstärkter Dampfkraft seinen Schluß entgegenarbeitenden Landtags sein. Die Befürchtung insbesondere, es könnte sich die Regierung, hier wohl der Finanzminister, in der finanziellen Tragweite des Beamtengesetzes getäuscht haben, darf bei einem Gesetz, an welchem volle zwei Jahre lang unausgesetzt gearbeitet wurde, jüchlich als vollständig ausgeschlossen bezeichnet werden.

Vor dem Richterstuhl.

Roman aus dem Leben von **G. von der Havel.**

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Sie sind zu Ihrem Dank erst gegen Weihnacht gekommen?“ wandte sich Reinhard halb fragend an Lieschen.

„Ja,“ antwortete sie ohne Umschweife, „bis dahin lebte ich in Hamburg bei meinem Vater, den mir vor vier Monaten der Tod entriß, ich hätte einen treuen Schutz, eine festere Stütze im Leben haben können und ich werde auch nie wiederfinden, was ich in ihm verloren habe.“ Sie kämpfte unerkennbar mit aufwallenden Thränen, welche ihre Stimme zu erstickten drohten. „Armer Papa,“ setzte sie zitternd hinzu, „er hatte mich so lieb, o, so sehr, so sehr!“

In des jungen Mannes Augen hatte die Bewunderung für das junge Mädchen an seiner Seite einem tiefinnigen Mitleid Platz gemacht.

„Wer könnte Sie denn sehen, ohne Sie zu lieben,“ wollte es sich über seine Lippen ringen, aber noch rechtzeitig bekuhm er sich, daß er sie mit diesen Worten verlegen würde, und so sagte er denn: „Der Schmerz, mit welchem Sie des Todten gedenken, ehrt Sie, Fräulein Claußen, und sicher war Ihr Vater ein vor trefflicher Mann, daß Sie selbst den Todten noch eine solche Liebe nachtragen. Haben Sie Ihre Mutter schon lange verloren?“

„Ich habe sie nie gefannt,“ versetzte Lieschen feuchtschimmernden Auges. „Sie ist bereits gestorben, als ich noch ein kleines Kind war. Mein Vater sprach von ihr nur wie von einer Heiligen, als welche sie in seinem Herzen lebte. Er hat sie sehr geliebt, und alle Liebe, welche er für sie empfand, gab er mir so lange ich denken kann.“

„Ich kann Ihre Trauer, beide Eltern nicht mehr zu besitzen, voll und ganz verstehen,“ antwortete Reinhard, mir hat der Himmel die hohe Günst zu Theil werden lassen, die theuren Eltern, wenn auch alt und schwach, noch zu besitzen und — so Gott will — noch recht lange behalten zu dürfen. Der Vater ist ein kernhafter Mann, und daran, daß mein liebes, gutes Mütterchen nicht mehr im Hause schaltete, daran mag ich nun schon gar nicht denken. Sie müssen, sobald Ihre Zeit es erlaubt und Ihr Weg Sie bei uns vorüberführt, uns recht bald einmal besuchen. Die Mutter wird Sie freudig begrüßen. Wir haben,“ setzte er, einigermassen verlegen über sein Selbstvergessen, hinzu, „schon über Sie gesprochen. Bei

Politische Tagesübersicht.

Es ist jetzt sicher, daß Kaiser Wilhelm in naher Zeit dem Kaiser Alexander von Rußland seinen Besuch macht; ob er nach Petersburg reist, ist noch nicht gewiß, wahrscheinlich treffen sich die beiden Kaiser in einem Ostseehafen. Später, wahrscheinlich im September, wird der Kaiser auch mit dem Kaiser von Oesterreich und dem König von Italien zusammenzutreffen; vorher aber wird Kaiser Wilhelm dem Prinzregenten Luipold seinen Besuch in München machen und zu gleicher Zeit werden sich der König von Sachsen, der König von Württemberg und der Großherzog von Baden dort einfinden. Die Stimmung in Petersburg soll jetzt günstig für Deutschland sein und außer dem Kaiser Fürst Bismarck den Umschlag herbeigeführt haben.

Das alles sieht nach Erhaltung des Friedens aus und Fürst Bismarck, der nicht leicht prophezeit, hat diese Aussicht bestätigt. Von Rußland fürchtet er in naher Zeit keine Störung. Am Schluß des preussischen Landtags trat er vergnügt unter die Herren und legte diesen seinen Besuch in München machen und zu gleicher Zeit werden sich der König von Sachsen, der König von Württemberg und der Großherzog von Baden dort einfinden. Die Stimmung in Petersburg soll jetzt günstig für Deutschland sein und außer dem Kaiser Fürst Bismarck den Umschlag herbeigeführt haben.

Der Reichskanzler wird, wie die „Berliner Politischen Nachrichten“ melden, Berlin in allernächster Zeit verlassen; auch widerpreden die getroffenen Bestimmungen der Nachricht, daß Fürst Bismarck bei der eventuellen Zusammenkunft mit dem Zaren sich im Gefolge Kaiser Wilhelms befinden werde. Wenn man erwägt, welche Anstrengungen, Mühen und Sorgen der Reichskanzler während der erschütternden Ereignisse der letzten Wochen durchgemacht hat, bedarf es nicht erst des besondern Hinweises auf seine 74 Jahre, um darzulegen, daß Schonung seiner Kräfte und längere Ruhe dringend geboten sind. Ob der Reichskanzler diese Erholung in Marzin oder Friedrichsruh suchen wird, darüber steht noch ebensowenig fest, wie über seine etwaige Badereise nach Kissingen.

Der Prinz und die Prinzessin Heinrich sind am Sonntag Vormittag in Kiel eingetroffen und von der Generalität, den Admiralen und den Spitzen der Zivilbehörden empfangen worden. Nach Begrüßung der Versammlung fuhr das hohe Paar durch die festlich geschmückte Stadt zum Schloß und von da nach Bellevue. Auf dem ganzen Weg bildeten Vereine, Zünfte, die Studentenschaft sowie sämtliche Schulen Spalier, welche im Verein mit der übrigen Bevölkerung die Herrschaften auf das Herzlichste begrüßten.

uns hier auf dem Lande geschieht nicht so leicht etwas, daß nicht bald von Haus zu Haus geht. Zudem hatte ihr Spiel am Weihnachtsabend mich zu sehr ergriffen, daß ich nicht unterlassen konnte, darüber daheim zu sprechen.“

„Sie lieben die Musik?“ fragte sie. „Bisher hatte sie hier noch Niemanden gefunden, der Theil an ihrer Liebe für die Harmonie der Töne genommen hatte; doppelt überraschte sie daher die Entdeckung, diese Sympathie bei diesem jungen Mann in rauchem Jägerrock finden zu sollen.“

„Ja, ich liebe die Musik,“ antwortete er, „und zwar mit Leidenschaft. Als ich auf der Fortschule in Eisenach war, betrieb ein Freund und ich mit wahrem Feuerreifer, der unserm Studium ost abging, die edle Kunst. Und wenn wir dann, der dampfenden Stube überdrüssig, hinausgezogen in die frischen grünen Höhen um die alte Landgrafenstadt, nach der malerischen Wartburg zu oder auch weiter hinweg in die waldbumkledeten, thüringischen Berge, wie lönte dann oft unser Spiel hell und frisch in die blaue Luft empor, wetteifernd mit dem Gesang der Lerche über uns hoch im Aether. Ach, die glückliche Zeit, ich werde sie nie vergessen, wie ein Sehnen nach der schönen Wartburg immerdar lebendig in mir ist und bleiben wird, bis ich sie, will's Gott, einst noch einmal recht herzensglücklich wiedersehe.“

Er hatte volle Muße, sie zu betrachten; sie bemerkte es gar nicht, daß er es that; ihr Blick schweifte vielmehr träumerisch in die Weite. Sie hatte einmal ein prächtiges Bild von der alten thüringischen Landgrafenfestung, der Wartburg, gesehen und ihr lebhafteste Phantasie ließ bei seinen Worten das Gelebene im vergrößerten Maßstabe vor ihr auftauchen, von dem eigenartigen Zauber umhaucht, mit welchem alle schönen Künste der Menschen die altromantische Wartburg umwohen haben.

„Ja, es muß schön sein,“ sprach sie gebanktewoll, „recht viel von der Welt zu sehen. Aber, ach, das wird für mich wohl allzeit ein leerer Wunsch bleiben,“ setzte sie, leicht leuzend, hinzu. „Nun, ich nehme es nicht allzuschwer. Wie Viele kommen ihr Leben lang nicht aus den engen Grenzen, in welche ihre Existenz sie einschließt, hinaus! Warum soll ich denn gerade zu den Ausnahmen gehören? Wir können nicht alle Baum e i s t e r sein, es muß auch Bau f e i e im großen Hause des Lebens geben.“

Nach Lieschen's letzten Worten war ein minutenlanges Schweigen eingetreten, welches Reinhard sehr brach.

„Da liegt bereits Farrenstein sprach er, „und mein Weg führt mich hier ab nach dem Gute Dech, wo ich amtlich zu thun habe. Sie verzeihen daher wohl, wenn ich mich hier von Ihnen verabschiede. Leben Sie wohl, Fräulein Claußen.“